

**„Dennoch!“ – Vom heiligen Trotz des Glaubens**  
**Predigt zu Psalm 73 am 3. Adventssonntag, den 14. Dezember 2008**  
**Braunschweiger Friedenskirche- Pastor Dr. Heinrich Christian Rust**

Ich möchte heute mit einer sehr zentralen Frage einsteigen, die jeder für sich persönlich nur beantworten kann: „Vertraust Du Gott? Glaubst Du an Gott?“

Sicher ist meine Vermutung nicht ganz so falsch, wenn ich davon ausgehe, dass die meisten, die diese Predigt hören oder lesen, diese Frage mit einem mehr oder weniger deutlichen „Ja“ beantworten würden. Warum sollte man denn auch sonst in die Kirche gehen oder sich Predigten anhören?

Zudem ist es schon bemerkenswert, dass trotz immer noch sehr hoher Kirchenaustrittszahlen, der Anteil der an Gott Gläubigen in unserem Land verhältnismäßig konstant ist.

Er liegt etwa bei 67 % der Bevölkerung. – Nun werden nicht alle dabei an einen persönlichen Gott oder auch an den Gott der Bibel denken. So mancher würde hier eher von einem „höheren Wesen“ oder einer „leitenden Intelligenz“ sprechen. Aber immerhin, die Mehrheit ist also „religiös“, um es einmal so neutral zu formulieren.

Eine zweite Frage will ich gleich anschließen, die wiederum jeder nur persönlich beantworten kann: „Warum glaubst Du an Gott?“

Hier wird es schon schwieriger, oder? Da fallen uns vielleicht eine ganze Reihe von Begründungen ein. Die einen werden hier mehr davon reden, dass es ihrer intellektuellen Überzeugung entspricht. Sie haben sich vielleicht sehr intensiv mit den Lehren der Bibel auseinandergesetzt und sie sind zu der Überzeugung gelangt, dass es geradezu „vernünftig“ ist, an diesen Gott der Bibel zu glauben. Andere werden ihren Glauben möglicherweise mit einigen sehr markanten persönlichen Erfahrungen begründen. Irgendwann haben sie einmal ein einschneidendes Erlebnis gehabt, und das kann ihnen auch keiner weg argumentieren.- Dann ist da noch die Sache mit dem Himmel und der Hölle. Ja, wir glauben auch, damit wir in den Himmel kommen. Und schließlich gibt es da noch eine große Anzahl von Christen, die es einfach für „clever“ oder „klug“ hält, gläubig zu sein, weil es einem dann ja besser im Leben geht. „Christen sind nicht die besseren Menschen, aber sie haben es besser im Leben!“ so etwa argumentierte vor einiger Zeit ein missionierender Zeitgenosse.

Und irgendwie hört sich das auch plausibel an, wenn man bedenkt, was wir von Gott alles erwarten dürfen, oder? Die Bibel ist ja voller Verheißungen, also voller Zusagen, die vielfach zum Inhalt haben, dass Gott es dem Gläubigen gelingen lässt und dass der Gläubige sich zu den „Glückseligen“ auf dieser Weltkugel zählen darf.

Warum bist Du gläubig? Warum bist Du Christ?

Welche Begründung ist für Deinen Glauben ausschlaggebend?

Vielleicht täusche ich mich, aber ich habe den Eindruck, dass eine große Anzahl von Gläubigen hier ehrlicherweise antworten müsste, dass sie sich vom Glauben auch eine bessere Lebensqualität hier auf der Erde versprechen. Ja, es gibt sogar einige „Extremlinge“, die schlicht behaupten: „Wenn Du genug und richtig an den Gott der Bibel glaubst, dann kann es Dir eigentlich nur gut gehen; dann hast Du Erfolg im Leben, dann bist Du wohlhabend, einflussreich und vor allen Dingen auch gesund.“ Immer wieder hat es diese verschiedenen Auflagen einer Glaubenstheologie gegeben, die den Himmel hier und jetzt schon pur auf der Erde sehen wollen. Nicht alle sind so extrem. Es gibt da ja auch die etwas unreflektierte Weise eines kindlichen Glaubens, der ganz schlicht davon ausgeht, dass Gott einem helfen soll, wenn es einem schlecht geht. Das ist halt sein „Job“! Wenn es dann allerdings einmal anders läuft, wenn also der „liebe Gott“ dann anscheinend nicht mehr so „brav“ hilft und nicht mehr so lieb erscheint, dann werfen wir unseren kindlichen Glauben auch sehr schnell über Bord und erklären Gott für tot.

Wie reagieren wir z.B. wenn eine lebensbedrohliche Krankheit in unser Leben kommt? Glauben wir dann auch noch? Wie würde es um unseren Glauben aussehen, wenn wir zu den Ärmsten der Armen in dieser Welt gehörten, die heute nicht wissen, ob sie morgen noch erleben können, die kein Brot und kein Wasser haben, um die eigenen Kinder zu ernähren? Wie stände es um meinen Glauben, wenn man mich dafür ins Gefängnis werfen würde und mir jegliche Rechte des Lebens abspäche?

So manches Glaubensfundament würde doch da erheblich wackeln und so mancher, der heute lauthals „Macht hoch die Tür“ singt, würde Gott alle Türen zuschlagen und sagen: „Mit Dir will ich nichts mehr zu tun haben!“

Sagen wir nicht, dass es uns nicht auch so gehen könnte beispielsweise einem Charles Templeton.

Hier sehen wir ein Bild von ihm, kurz vor seinem Tod vor sieben Jahren. Charles, oder Chuck, wie ihn viele nannten, war in den USA ein sehr bekannter Mann. In seinen ersten 43 Lebensjahren war er als Christ herangewachsen. Er war der beste Freund von dem Evangelisten Billy Graham, der erst kürzlich seinen 90. Geburtstag feierte. Templeton und Graham füllten große Hallen und Arenen mit ihren Evangelisations-Feldzügen. Tausende von Menschen bekehrten sich unter der Verkündigung von Chuck Templeton. – Doch dann- eines Tages- bekam dieser Glaube einen Bruch. Er sah in einer Zeitung das Foto einer Afrikanerin, die in ihren Armen ihr totes Baby hielt. Templeton beschreibt selber dieses einschneidende Ereignis mit folgenden Worten: „*In ihrem Heimatland herrschte damals eine Dürrekatastrophe, und sie hielt ihr totes Kind in den Armen, wobei sie den Blick mit diesem völlig verlorenen Ausdruck gen Himmel gerichtet hatte. Ich sah das Bild an und dachte: Ist es möglich, an einen liebenden Schöpfer zu glauben, wenn alles, was diese Frau braucht, Regen ist?*“ Als Templeton selber an Alzheimer erkrankte, verlor er auch noch den Rest seines Glaubens. Schwer erkrankt schrieb er 1996 das Buch „Farewell to God“, indem er sich von Gott verabschiedet. Er starb als Agnostiker.

Vielleicht sind heute hier einige, die ähnliche Gedanken haben. Die Zahl derer, die ihren Glauben verlieren, nimmt zu. Erst letzten Sonntag sagte eine Besucherin unseres Weihnachtsoratoriums: „Die Musik ist herrlich! Aber an diesen Gott kann ich schon lange nicht mehr glauben!“ Und oft sind diese Worte mit Tränen verbunden. Man schätzt die Zahl derer, die ihren Glauben durch notvolle Erlebnisse, durch den schroffen Tod eines nahen Menschen, durch Krankheit oder ähnliche Erfahrungen verloren haben, in Deutschland auf etwa 3,5 Millionen ein. Und dennoch bleibt bei vielen diese Sehnsucht: „Ach, wenn ich doch wieder glauben könnte; wenn die Welt doch wieder in Ordnung sein könnte!“ – Schon Anfang der 90iger Jahre feierte die Rockband R.E.M. mit ihren Titel „Loosing my religion“ große Erfolge. Kürzlich kamen viele junge Leute zu einer Konferenz hier in Deutschland zusammen. Es war eine Konferenz für Menschen, die ihren Glauben verloren hatten und ihn doch irgendwie wieder finden wollten. Ja, man kann durch schwere Schicksalsschläge den Glauben an Gott verlieren.

Aber ich möchte uns heute auch davon berichten, dass es umgekehrt laufen kann. Man kann durch schwere Schicksalsschläge auch zum Glauben an Gott finden. Einige werden von uns die Sängerin Patricia Kelly, Mitglied der musikalischen Kelly Family, kennen.

Vor zwei Wochen berichtete sie bei dem Evangeliums-Rundfunk zum ersten Mal öffentlich davon, wie sie durch eine schwere Krankheitszeit zum Glauben an Gott gefunden hat. In der Zeit der großen Erfolge erkrankte sie sehr schwer an einer Rückenmarksentzündung. Schmerzen und Lähmungserscheinungen zwangen die heute 39 Jährige monatelang im Bett zu liegen. Sie berichtet: „*Als ich zusammengebrochen bin und dachte „Dunkler geht es nicht mehr!“, hab´ ich schließlich nach Gott gerufen und etwas gesucht, was stärker ist als ich.*“ In diesen dunklen Momenten sei sie Gott begegnet und sie habe erfahren, dass man bei Jesus Christus auch schwach sein könne. Durch diese Erfahrung sei der Glaube an Gott in den letzten Jahren für sie zur wichtigsten Sache in ihrem Leben geworden.

Ist das nicht eigenartig? Die einen verlieren ihren Glauben, wenn sie mit Not und Krankheit konfrontiert werden, die anderen finden dabei den Glauben an Gott.

Die Kirchengeschichte ist voll von Menschen wie Charles Templeton, aber sie ist auch voll von Menschen, wie Patricia Kelly. Ja, noch mehr: Sie ist voll von Menschen, die auch in den tiefsten Krisen und persönlichen Erschütterungen des Lebens den Glauben nicht verloren haben. Sie haben mutig, ja geradezu trotzig den Glauben entgegenhalten können. Sie haben es immer und immer wieder gesagt, gesungen, gerufen: „Dennoch!- Dennoch, bleibe ich stets an Dir, Gott!“- Da singt ein Petrus im Gefängnis; da singen die ersten Christen, als sie den Löwen zum Fraß vorgeworfen werden zur Belustigung der römischen Bevölkerung; da singt ein Dietrich Bonhoeffer kurz vor seinem Tod „ Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag!“ – Was ist das für ein Gott? Was ist das für ein Glaube?

Dieser Frage wollen wir heute nachgehen und so steht diese Predigt unter dem Thema:

### **Dennoch! – Vom heiligen Trotz des Glaubens**

Orientierung können wir in einem der Psalmen Asaphs finden, im Psalm 73.

**1** Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind. **2** Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. **3** Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, als ich sah, dass es den Gottlosen so gut ging. **4** Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib. **5** Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt. **6** Darum prangen sie in Hoffart und hüllen sich in Frevel. **7** Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst, sie tun, was ihnen einfällt. **8** Sie achten alles für nichts und reden böse, sie reden und lästern hoch her. **9** Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das soll gelten auf Erden. **10** Darum fällt ihnen der Pöbel zu und läuft ihnen zu in Haufen wie Wasser. **11** Sie sprechen: Wie sollte Gott es wissen? Wie sollte der Höchste etwas merken?

**12** Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich. **13** Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz rein hielt und meine Hände in Unschuld wasche? **14** Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.

**15** Hätte ich gedacht: Ich will reden wie sie, siehe, dann hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verleugnet.

**16** So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer, **17** bis ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende. **18** Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund und stürzest sie zu Boden. **19** Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. **20** Wie ein Traum verschmährt wird, wenn man erwacht, so verschmähst du, Herr, ihr Bild, wenn du dich erhebst.

**21** Als es mir wehe tat im Herzen und mich stach in meinen Nieren, **22** da war ich ein Narr und wusste nichts, ich war wie ein Tier vor dir. **23** Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, **24** du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. **25** Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. **26** Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. **27** Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringst um alle, die dir die Treue brechen. **28** Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte / und meine Zuversicht setze auf Gott, den HERRN, dass ich verkündige all dein Tun.

Dieser Psalm liefert ein eindrückliches Beispiel für das leidenschaftliche Ringen eines Beters mit seinem Gott. Hier begegnet uns ein ganzer Reigen an Emotionen, die gegensätzlicher kaum sein könnten. Es sind geradezu verschiedene Stimmen, die hier das Wort ergreifen.

Da ist zunächst – geradezu dominant, die Stimme der Empörung, ja geradezu die Stimme des Zorns. Sie rüttelt an den Grundfesten des Glaubens. Sie gibt Anstoß. Da nehmen wir Anstoß.

## 1. Die Stimme des Zornes

### **Der Anstoß: Wenn es den Gottlosen gut geht und den Gläubigen schlecht geht**

Hier redet sich der Beter von der Seele, was ihn so bedrängt. Es ist die Verzweiflung an Gottes Gerechtigkeit. Wenn ich schon so fromm bin, warum geht es mir dann so schlecht und den Gottlosen so gut? Es hat den Eindruck, dass er geradezu wütend ist, wütend auf diese Menschen oder wütend auf Gott?

Man kann das kaum noch auseinander halten. Hingerissen von der Leidenschaft nimmt er kein Blatt vor den Mund. Weder wägt er seine Worte ab, noch scheut er die Karikatur. Dabei sind diejenigen, die er hier an den Pranger stellt, offenbar noch nicht einmal seine persönlichen Feinde, ja, vielleicht sind es sogar seine Freunde. Es sind jene Zeitgenossen, die ohne Rücksicht auf Gott und Menschen ihre eigenen Interessen durchsetzen und auf Kosten anderer Erfolge feiern. Ihr Bild zeichnet der Psalmist mit Empörung, ja vielleicht sogar mit Verbitterung gegen Gott: Sie sind quietsch-fidel, sie sind gesund und wohlgenährt. Sie können vor Wohlstand kaum aus den Augen gucken. Hochmut ist ihr Halsschmuck. Sie sind gewalttätig und erheben ihre Stimme gegen alles- auch gegen Gott und den Himmel. Sie reden daher, was ihnen so einfällt. Nichts ist ihnen heilig!

Das sind starke Worte, bei denen man ins Stocken gerät, wenn man diesen Psalm betet, oder? Denn wir kennen diese Zeitgenossen des Psalmbeters sehr wohl, auch heute noch. Diese „Spezies“ hat die Jahrhunderte überdauert. Das große Maul, die eigenen Interessen vor allen anderen, die satte Prallheit, die alles platt bügelt, was sich ihr in den Weg stellt..., da fallen einem doch viele Beispiele ein und zwar gut unterfüttert mit dieser anständigen Portion von Empörung.

Doch der Höhepunkt kommt ja noch: Sie sagen sogar: „Gott gibt es gar nicht!“ – „Wie könnte Gott etwas wissen? Wie könnte der Höchste etwas merken?“ Das ist doch eine Form von Atheismus, die auch im heutigen Deutschland sehr weit verbreitet ist. Die Leute sagen sich: „Was habe ich denn davon, wenn ich fromm werde? Nichts als Ärger! Ich trete lieber aus der Kirche aus und zimmere mir meinen eigenen Gott zurecht, da brauche ich keine Kirchensteuern zahlen und der redet mir nicht dazwischen! Schaut Euch doch einmal an! Ihr seid doch alle irgendwie verkorkst. Da rennt ihr ständig in die Kirche und opfert nicht nur Geld und Zeit, sondern Euer ganzes Leben in die „Sache Gottes“. Und was kommt dabei ´rüber? Erzähl Du mir noch einmal: „Christen sind nicht die besseren Menschen, aber sie haben es besser!“- Da muss man aber schon blind sein, wenn man das glauben will! Wenn Euer Gott wirklich lebt, warum geht es Dir denn so mies? Warum bist Du deine Arbeit los? Warum bist du ständig im Stress? Warum macht die Krankheit nicht vor deiner Haustür halt?“

Worauf gründet sich mein Glaube?

Das Fundament fängt bei manchen doch kräftig an zu wanken und zu wackeln.

Und so auch bei dem Psalmbeter. Da kommt die zweite Stimme auf, eine Stimme, die aus einer tiefen Glaubensnot heraus geboren wird.

## 2. Die Stimme des Zweifels Die Glaubensnot: Warum das Herz vor Zweifel schmerzt

Stimmt es überhaupt, wenn wir sagen, dass es den Gläubigen gut geht? Stimmt es, wenn wir behaupten, dass es den Gottlosen, oder den Sündern so richtig schlecht geht, dass sie keine glückliche und erfüllte Ehe führen könnten und nur so oberflächlich dahindümpeln würden im Leben? Kann man überhaupt so in diesen Kontrasten denken und möglicherweise sogar den eigenen Glauben begründen?

Und schon beginnt sich das schwarz-weiße Kontrastbild mit Zwischenfarben des Zweifels zu füllen. Von der so erfolgreichen Gottlosigkeit, die der Beter hier erst anklagt, geht eine unbestreitbare Faszination aus. Wir entdecken auf einmal in uns selbst die Versuchung, Gott auf die Seite zu schieben.

„Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten.“ heißt es hier. Uns quält der Gedanke, dass unser Leben mit Gott, unser Christsein, sinnlos sein könnte. „Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz rein hielt und meine Hände in Unschuld wasche? Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.“ (V.13+14). Gerechtigkeit zahlt sich anscheinend nicht aus; der Ehrliche ist und bleibt der Dumme in dieser Welt, oder?

Der Beter erliegt hier fasst der Stimme des Zweifels „Ich will reden wie sie!“-

Wer von uns würde diesen Konflikt nicht kennen?

Das ist der Konflikt: Das Wissen um Gott einerseits und die Erfahrung einer gottlosen, quasi glücklichen Welt andererseits. Dieser Konflikt kann einen geradezu um den Verstand bringen. So heißt es: „Ich war wie ein Rindvieh!“, d.h. ich komme mir schon langsam blöd vor. Alle Versuche von Erklärungen, auch von frommen Erklärungen helfen hier nicht weiter. Alle Versuche, diesen Konflikt begreifen zu wollen, enden scheinbar in einer intellektuellen Sackgasse, in einer Aporie. „Aporie“ (gr. „aporis“) bedeutet soviel wie „Ratlosigkeit“. Schon ein Sokrates wusste von diesem Konflikt, der eine unauflösbare theoretische Problemstellung zeigt, gekennzeichnet durch die Erkenntnis des eigenen Nichtwissens. Ständig kommen wir, wenn wir es wirklich ernst meinen mit unserem Glauben an diese Grenzen des Erkennens, an diese Aporien.

So mancher mag ja denken, es sei geradezu unanständig, so etwas zu beten oder zu denken, was uns hier Asaph aufzeigt. Ein Zeugnis dürfe man doch nur von Gott geben, wenn alle Fragen und alle Zweifel überwunden sind, wenn da kein Hader und keine Spurenelemente von Unglauben mehr sind. Dann dürfen wir „Halleluja“ rufen und alle sollen mit einstimmen. Aber hier liegt ein großes Problem: So mancher meint, er sei mit seinen Fragen, seinen Aporien, mit seinen inneren Kämpfen und Nöten ganz allein. Er sei eigentlich kein feuriger und überzeugter Christ, wie angeblich all die anderen hier. Liebe Freunde, wer diese Tiefen des Zweifels nicht kennt, der weiß auch nichts von den Höhen des Glaubens!

Es täte uns gut, wenn wir ehrlicher und echter voreinander würden. Es täte uns gut, wenn wir auch von unseren Zweifeln, unseren Ausweglosigkeiten und Dunkelheiten ein Zeugnis geben könnten, und zwar nicht erst, wenn wir alles hinter uns haben!

Wenn Du heute hier bist und in ähnlichen Aporien und Zweifeln gefangen bist, dann sollst Du wissen: Gott kommt damit zurecht! Der Glaubende ist nicht ein Mensch, der sich selber und Gott und den anderen etwas vormachen muss. Der Glaubende ist ein Mensch, der zuallererst ehrlich ist und auch die Stimme des Zweifels nicht unterdrückt.

Aber dabei bleibt es nicht. Und auch hierin gibt uns der Psalmist Asaph Anteil. Er zeigt uns auf, wie er aus dieser inneren Zerreißprobe herauskommt, er zeigt uns, wie er eben nicht so blöd wie ein Rindvieh bleibt. Und hier meldet sich nun die dritte Stimme in diesem Psalm.

Es ist die Stimme, die etwas davon beschreibt, wie Asaph- und mit ihm die unzähligen Glaubenden aller Zeiten eine innere Wendung erlebt haben. Es ist die Stimme des Vertrauens. Diese Stimme wollen wir nun noch einmal genau hören.

### 3. Die Stimme des Vertrauens

#### Die Wendung: Die ganze Zuversicht auf Gott setzen

Diese Wende wird nicht etwa durch noch präziseres Nachdenken, durch Argumentation oder durch fromme Aktivitäten herbeigeführt. Die Wende kommt, wo sich der vom Zweifel geplagte Glaubende in das Heiligtum begibt. Hören wir noch einmal in diese Passage des Gebetes hinein:

**16** So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer, **17** bis ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende. **18** Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund und stürzest sie zu Boden. **19** Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. **20** Wie ein Traum verschmäht wird, wenn man erwacht, so verschmäht du, Herr, ihr Bild, wenn du dich erhebst. **21** Als es mir wehe tat im Herzen und mich stach in meinen Nieren, **22** da war ich ein Narr und wusste nichts, ich war wie ein Tier vor dir. **23** Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, **24** du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. **25** Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. **26** Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. **27** Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringst um alle, die dir die Treue brechen. **28** Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte / und meine Zuversicht setze auf Gott, den HERRN, dass ich verkündige all dein Tun.

Es ist dieser Weg, dass ich Gott selber suche. Es ist dieser Weg, dass ich eben nicht aufhöre zu beten, nicht aufhöre in der Bibel zu lesen, nicht aufhöre, die Gemeinschaft mit anderen Christen zu suchen. Es ist aber vor allen Dingen der Weg, still zu werden vor Gott und sich vor ihm zu beugen und ihn zu suchen.

Hier beugt sich der Beter vor seinem Herrn und hört auf die Stimme des Herzens.

Es ist doch erstaunlich, zu welchen Erkenntnissen er hier kommt und wie diese Erkenntnisse den Grund seines Glaubens wieder fest machen, ja, wie wieder Freude und Zuversicht aufkommen. Es scheint so zu sein, als wenn der Lebendige uns in solchen Situationen an einige Grundlagen des Glaubens erinnern muss, die wir nicht mehr klar genug vor Augen haben. Wenn ich es richtig sehe, sind das Erinnerungen, die Gott immer wieder schenkt, wenn Menschen – ähnlich wie Asaph- beinahe ihren Glauben, ihre Religion verlieren und über Bord werfen wollen.

Wenn Du heute hier bist, und es Dir ähnlich geht, dann höre noch einmal genau hin, welche Erkenntnisse hier eine innere Wende herbeiführen.

Drei solche Erkenntnisse können wir hier benennen.

#### 1. Erkenntnis: Behalte das Ende im Blick!

**Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum verschmäht wird, wenn man erwacht, so verschmäht du, Herr, ihr Bild, wenn du dich erhebst.**

Aus der Traum! Der Beter erkennt, dass all der strotzende Erfolg eines langen Lebens am Ende eines Lebens wie ein Nichts erscheint, ja, geradezu unwirklich, wie ein Traum, aus dem man erwacht. Man kommt in der Realität an.

Wir finden in diesen Psalmworten eine der wenigen Andeutungen im Alten Testament auf ein Leben, das nach dem Tod erst beginnt. Im Neuen Testament lesen wir mit aller Klarheit davon. Ja, wir gehen davon aus, dass mit unserem Sterben hier auf der Erde nicht alles vorbei ist, sondern dass wir hinübergehen in ein ewiges neues Leben.

Wie aber kommt man in dieses ewige neue Leben? Nur, dadurch, indem wir uns vor dem lebendigen Gott beugen und uns ihm anvertrauen. Der Glaubende wird leben.

So bringt es Jesus Christus einmal auf den Punkt, wenn er sagt:

**„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das?“**

**(Johannes 11, 25+26)**

Es ist der Blick über den Augenblick hinaus, der wieder festen Boden vermittelt. Auch hier dem Psalmeter, der schließlich erkennt: „Du nimmst mich am Ende auf in Herrlichkeit!“

Ich kann ein ganzes Leben lang als Armer und Gegeißelter durch mein Leben gehen, aber am Ende steht da die Herrlichkeit; ich kann aber auch in diesem Leben von einem Glück zum anderen gelangen, aber am Ende steht der Schrecken. Man kann ein ganzes Leben lang in Ohnmacht und Abhängigkeit sein, aber am Ende steht die Freiheit, und man kann ein ganzes Leben lang tun und lassen, was man will, man kann Macht ohne Ende haben, doch am Ende steht die grenzenlose Ohnmacht und Einsamkeit.

Ich will uns hierzu zwei Beispiele vor Augen führen.

Da denke ich an Josef Stalin der am 5. März 1953 im Alter von 74 starb. Er hat zur Sowjetzeit eine Gewaltherrschaft ausgeübt. Heute geht man davon aus, dass etwa 6 Millionen Menschen durch diesen Mann ums Leben gekommen sind. Über Stalins Sterbebett haben wir von seiner Tochter Swetlana gehört: „*Das Sterben meines Vaters war schrecklich schwer. Der Totenkampf war entsetzlich. In der letzten Minute öffnete er plötzlich seine Augen. Es war ein schrecklicher Blick, halb wahnsinnig, halb zornig. Dann erhob er plötzlich seine linke Hand und zeigte nach oben, wobei er alles bedrohte.*“ Ein Beispiel, wie ein Leben enden kann.

Ganz anders wird uns von dem bekannten Prediger Dwight Moody berichtet.

Er starb zwei Tage vor Heiligabend im Jahre 1899 im Alter von 62 Jahren. Er hat sein ganzes Leben aufgeopfert für den Dienst für Jesus. Am 22. Dezember 1899 sagte er nach dem Erwachen: „Die Erde zieht sich zurück. Der Himmel öffnet sich vor mir. Sein Sohn dachte, dass er das in seinem Schlaf sagte, aber Moody sprach: „Nein, es ist kein Traum. Es ist herrlich! Wenn dies der Tod ist, dann ist er lieblich. Hier gibt es kein tiefes Tal. Gott ruft mich, und ich muss gehen.“ Nach einer halbstündigen Bewusstlosigkeit kam er wieder zu sich: „Keine Schmerzen, kein Tal!“ sagte er. Etwas später, auf seinen Ellbogen gestützt, richtete er sich noch einmal auf und rief: „Das ist eigenartig! Ich bin durch die Todespforte hindurch und innerhalb der Tore des Himmels gewesen und nun bin ich wieder hier! Es ist eigenartig!“ Dann schlief er friedlich ein und starb.

Niemand von uns weiß, wie wir einmal sterben werden. Aber eines kann ich als an Jesus Christus Glaubender wissen: Ich werde heimgehen zu meinem Vater im Himmel. Auf mich wartet eine unendliche Herrlichkeit. Alle Erfolge dieses Lebens und dieser Welt sind nur noch blass gegenüber dieser Herrlichkeit!

Wo wirst Du Deine Ewigkeit verbringen? In der unendlichen Dunkelheit und Gottesferne der Hölle oder in dem ewigen Licht des Himmels?

## 2. Erkenntnis: Da ist das Zeugnis derer, die vor mir geglaubt haben

**Hätte ich gedacht: Ich will reden wie sie, siehe, dann hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verleugnet.**

So bekennt es der Psalmbeter schon, als er an seinem eigenen Zweifel zweifelt.

Da ist doch das ungeheure Gewicht all derer, die über die Jahrhunderte festgehalten haben an dem Glauben. Da ist das Zeugnis von Menschen, die ihr Leben für Jesus Christus gelassen haben und auch heute noch lassen. Was ist das für eine Kraft?

Sind das denn alles Narren gewesen? Sind das alles „Dummbatze“, Schwärmer, die nicht richtig nachgedacht haben?

Da ist zB. das Zeugnis des bekannten Liederdichters und Theologen Paul Gerhardt. Er musste in seinem Leben durch unendliches Leid gehen; er musste miterleben, wie viele aus seinem engsten Freundes- und Familienkreis durch die Pest dahingerafft wurden, wie Häuser im 30jährigen Krieg vor seinen Augen niederbrannten. Er musste miterleben, wie 4 von seinen 5 Kindern starben. Aber von ihm wird uns zB folgendes Glaubenslied überliefert:

„Ist Gott für mich“ überliefert. In den ersten Strophen kommt etwas von diesem heiligen Trotz vor, von dem ich uns heute predige:

**1. Ist Gott für mich, so trete  
Gleich alles wider mich,  
Sooft ich ruf' und bete,  
Weicht alles hinter sich.  
Hab' ich das Haupt zum Freunde  
Und bin geliebt bei Gott,  
Was kann mir tun der Feinde  
Und Widersacher Rott'?**

**2. Nun weiß und glaub' ich feste,  
Ich rühm's auch ohne Scheu,  
Daß Gott der Höchst' und Beste,  
Mein Freund und Vater sei,  
Und daß in allen Fällen  
Er mir zur Rechten steh'  
Und dämpfe Sturm und Wellen  
Und was mir bringet Weh.**

Durch alle Zeiten hindurch sind Menschen durch diese Glaubenszeugnisse getröstet und aufgerichtet worden. So auch Jens Sembdner von der Musikgruppe „Die Prinzen“.

In unserem Psalm wird dieser Ton noch einmal aufgenommen in dem großartigen und tragenden Bekenntnis des „Dennoch, bleibe ich stets an Dir!“ Das führt uns zu einer weiteren tragenden Erkenntnis.

## 3. Erkenntnis: Gott ist wichtiger, als alles, was ich hier im Leben haben kann

**Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.**



Hier steht das Dennoch des Glaubens. Der Beter erkennt, dass alles Glück dieses Lebens darin liegt, Gott zu haben und nicht etwas von Gott zu haben. Wer Gott im Herzen hat, der ist niemals allein, auch wenn er körperlich angefochten wird durch Krankheitsnot, auch wenn es ans Sterben geht, auch wenn wir alles verlieren- wie haben Christus, wir haben Gott, der unseres Herzens Trost und Teil ist.

Vielleicht bist auch Du gerade in einer Situation, wo Dir „Leib und Seele verschmachten“, dann sprich auch du heute das Dennoch des Glaubens.

Vielleicht hängst Du schon seit vielen Jahren in einer Not und Du hast den Eindruck, Gott hört deine Gebete nicht. Dann lade ich Dich heute ein, mit einzustimmen in dieses „Dennoch!“, in diesen heiligen Trotz des Glaubens.

Ja, Gott trägt Dich da durch. Vielleicht denkst Du´, er habe Dich verlassen, aber nein, so ist es nicht. Die Wahrheit ist: Er leitet Dich nach seinem Rat, auch wenn Du es nicht verstehst.

Vielen von uns wird das bekannte Gedicht von Margret Fishback Powers bekannt sein. Darin kommt etwas von dieser Erfahrung zum Ausdruck

*Eines Nachts hatte ich einen Traum:*

*Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.*

*Vor dem dunklen Nachthimmel erstrahlten,*

*Streiflichtern gleich, Bilder aus meinem Leben.*

*Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand,  
meine eigene und die meines Herrn.*

*Als das letzte Bild an meinen Augen vorübergezogen  
war, blickte ich zurück. Ich erschrak, als ich entdeckte,  
dass an vielen Stellen meines Lebensweges nur eine Spur  
zu sehen war. Und das waren gerade die schwersten  
Zeiten meines Lebens.*

*Besorgt fragte ich den Herrn:*

*"Herr, als ich anfing, dir nachzufolgen, da hast du  
mir versprochen, auf allen Wegen bei mir zu sein.*

*Aber jetzt entdecke ich, dass in den schwersten Zeiten  
meines Lebens nur eine Spur im Sand zu sehen ist.*

*Warum hast du mich allein gelassen, als ich dich am  
meisten brauchte?"*

*Da antwortete er:*

*"Mein liebes Kind, ich liebe dich und werde dich nie  
allein lassen, erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten.*

*Dort wo du nur eine Spur gesehen hast,  
da habe ich dich getragen."*

Wo ist es für Dich heute dran, dass „Dennoch“ des Glaubens auszusprechen? Vielleicht die körperliche oder seelische Schwäche? Dennoch bleibe ich stets an Dir! Vielleicht ist es eine Not in der Familie? Dennoch bleibe ich stets an Dir! Vielleicht ist es eine lang anhaltende Kraftlosigkeit? Dennoch bleibe ich stets an Dir! Vielleicht ist es die unsagbare Dunkelheit, die dich umgeben will? Dennoch bleibe ich stets an Dir!

Einmal hat Gott selber dieses Dennoch unmissverständlich ausgesprochen, in seinem Sohn Jesus Christus. Am Kreuz war es dunkel, dunkler kann es nicht in meinem Leben werden. Aber dann spricht Gott das Dennoch aus, indem er Jesus von den Toten auferweckt!

Und Gott wird noch einmal ein weiteres Dennoch aussprechen, am Ende dieser Weltzeit, dann wenn Jesus Christus wieder auf diese Erde kommen wird. Dann hat alle Ungerechtigkeit, alles Leiden, alle Verzweiflung ein Ende. Es wird das endgültige Dennoch Gottes sein.

Und zwischendrin spricht er sein Dennoch auch hinein in unsere Lebenssituationen. Wir dürfen es immer wieder erfahren, dass wir ihm begegnen, wenn wir „ins Heiligtum“ gehen. Heute wollen wir auch besonders für Menschen beten, die in solchen Nöten sind. Wir wollen beten, für Menschen, die von Krankheiten geplagt werden, seien es nun psychische oder sozial verursachte Erkrankungen, oder seien es somatische Krankheitsnöte. Gott hat in Jesus Christus sein großes Dennoch gesprochen und so wollen auch wir dieses Dennoch sprechen, in einem heiligen Trotz. Wir sprechen es im Glauben und bekennen: Egal, wie es weiter geht mit mir, dennoch werde ich stets bei dir bleiben.

Amen.